

# Pension nach 53 Dienstjahren bei Müller Bräu

Am Dienstag wurde der langjährige Verkäufer Hans Suter aus Freienwil in den Ruhestand verabschiedet – mit einem Orden.

Tomasz Sikora

Es ist ein Lebenslauf, wie es ihn heute kaum noch gibt: Nach 53 Dienstjahren bei der Brauerei Müller AG in Baden beendet der 77-jährige Hans Suter seinen Dienst beim Traditionsbrauer. Feierlich – mit der Verleihung des Ordens «Ad gloriam cerevisiae» (zu Ehren des Bieres) des Schweizer Brauerei-Verbandes. Der Verband und seine Mitglieder verliehen ihm Personen, die Besonderes geleistet haben.

Fein säuberlich hat sich Suter Hans, wie er sich selbst in der dritten Person bezeichnet, auf einem Notizblock notiert, was er dem Journalisten erzählen will. Bei 53 Dienstjahren kann schliesslich schon mal etwas vergessen gehen. Schon Suters Vater sei in der Brauerei tätig gewesen. «Ich habe sie also von Kindsbeinen an gekannt», erzählt der Freienwiler im Sudhaus der Brauerei.

Nach einer Landwirtschaftslehre hat sich Suter in den Dienst von Müller Bräu gestellt. Zunächst als Logistiker, bevor er 1975 in den Verkauf wechselte. «Doch bevor ichs vergesse», sagt Suter pflichtbewusst und hebt den rechten Zeigefinger, als würde er sich selbst ermahnen, müsse er seiner Frau danken. «Wir haben erst grad unsere goldene Hochzeit gefeiert. Ohne sie wäre das nicht möglich gewesen.»

## Er gehört zur alten Schule

Besonders gerne erinnert sich Suter an den Sturz des Bierkartells. Dieses bestand zwischen 1935 und 1991 und legte im Grosshandel fest, wer welches Bier zu welchen Preisen und in welcher Menge verkaufen beziehungsweise kaufen durfte.



Hat 53 Dienstjahre bei Müller Bräu hinter sich: Hans Suter.

Bild: Tomasz Sikora

## «Am Meer würde ich krank.»

Hans Suter  
Verkäufer

Für ihn sei das eine grosse Chance gewesen, neue Kunden zu gewinnen, sagt Suter und berichtet von einer Verkaufssitzung kurz nach dem Ende des Bierkartells. «Wir wechseln jetzt vom Schlafwagen in den Schnellzug, habe ich da gesagt» erinnert er sich und erzählt weiter, nicht ohne Stolz: «Es gab Jahre, da habe ich pro Monat einen neuen Kunden gewonnen.»

Überhaupt scheinen Schlaf und Ruhe nicht Suters Sache zu

sein. Bis heute ist er Pächter des Jagdreviers Freienwil, wo er auch lange Jagdaufseher war. Bei Wildunfällen läutete immer wieder spätnachts oder frühmorgens das Telefon – auch am Wochenende.

Und Suter Hans zählt weiter auf: Im Vorstand des Dorfladens Freienwil sei er 22 Jahre lang gewesen, Vorstand in der Badener Sektion des Verbandes Verkauf Schweiz, Aufsichtsrat und Aufsichtsrats-

präsident der Raiffeisenbank Freienwil.

Wann er geschlafen habe? Fünf Stunden würden ihm reichen, sagt Suter und wischt die Bedenken mit der Hand weg. «Die heutige Jugend kann das nicht», sagt Suter. Alte Schule halt.

Er sei in all den Dienstjahren keinen einzigen Tag krank gewesen, sagt er stolz. Vielleicht hat das damit zu tun, dass er nie wirklich Ferien gemacht hat.

«Am Meer würde ich krank», ist Suter überzeugt.

## Man muss optimistisch bleiben

Dass er als Verkäufer so erfolgreich war, führt er auf die «Vier M» zurück und erklärt, wofür die vier Buchstaben stehen: «Menschen muss man mögen». Dieser Devise habe er es zu verdanken, dass er seinen Kunden nicht nur immer in die Augen habe blicken können, sondern genau gewusst habe, wie sie ticken. «Sie haben mir alle ihr Leid erzählt, ich wusste immer genau, was sie beschäftigt.»

Dass er auf eine so tolle Zeit zurückblicken dürfe, habe aber auch viel mit seinem Arbeitgeber zu tun, sagt der 77-Jährige. «Ich durfte immer viel Verantwortung tragen und sehr selbstbestimmt arbeiten. Darum kam es auch zu 99,9 Prozent so gut heraus», sagt Suter. Und was war bei den 0,1 Prozent? «Da habe ich ein paar Franken verloren», sagt Suter schelmisch lächelnd. «Man muss optimistisch bleiben, ich bin ein optimistischer Mensch.»

Und wie gehts jetzt weiter? «Mal schauen», sagt er mit vielsagendem Gesichtsausdruck. Er werde jetzt sicher öfter zuhause sein als früher und mehr Zeit mit seinen Enkeln verbringen. «Es stimmt sicher, dass meine Familie viel auf mich verzichten musste», sagt Suter und zum ersten Mal im Gespräch wirkt der 77-Jährige nachdenklich. Am wichtigsten sei die Gesundheit, und die stimme, sagt Suter, sein Lächeln wiederfindend: «Ein paar gute Jahre dürfte ich also hoffentlich noch haben.»

# Kinder schwärmen vom Futsal-Camp – dahinter steckt viel Arbeit

73 Kinder und Jugendliche tobten sich eine Woche lang im Tägi aus. Eine Wettinger Familie führt dieses jedes Jahr mit viel Herzblut durch.

Alexander Wagner

In diesen Tagen war es im Tägi in Wettingen richtig laut. Über 70 Kinder jagen dem Ball hinterher, lachen, klatschen sich ab oder diskutieren auch mal, ob es jetzt Corner oder doch Einwurf geben soll. Die Futsal Maniacs organisieren in den Herbstferien das Kinderfussballcamp – für Knirpse ab fünf Jahren bis zu 15-jährigen jugendlichen Kickern.

Die erste Mannschaft der Maniacs spielt in der höchsten Schweizer Liga um den Meistertitel und stand letzte Saison im Final. Die meisten Kinder sind bereits in einem Fussballverein in der Region und jagen dem Ball auf dem grünen Rasen hinterher. Doch vielleicht entdeckt durch das Camp der eine oder andere die Version in der Halle für sich.

Anwesend sind auch Jugendliche, die früher selbst daran teilnahmen und jetzt als Leiter agieren. «Es wäre natürlich schön, wenn daraus etwas entstehen würde», gibt Alessandro Facchi-



Die Kinder und Jugendlichen zwischen 5 und 15 versammeln sich für das Gruppenbild.

Bild: Alexander Wagner

netti offen zu und hofft natürlich, dass der eine oder andere sich nach dieser Woche für die Futsal Maniacs entscheidet.

Alessandro Facchinetti ist einer der Organisatoren des Camps – gemeinsam mit der ganzen Familie. Vater Pedro ist Präsident der Maniacs und die Mutter ebenfalls im Vorstand und während des Camps dabei. Zusammen mit Bruder Marco

hat Alessandro beim FC Wettingen gespielt und es bis in die 2. Liga interregional gebracht, bevor die ganze Familie sich dem Futsal verschrieb.

## Camp war ausgebucht

73 waren diesmal beim Camp mit dabei. Mehr gehe von der Infrastruktur her nicht: «Wir mussten einigen Kindern absagen»,

bedauert Facchinetti. Um die ganze Woche für die Knirpse zu organisieren, braucht es einen langen Vorlauf – und viele Helfer. Pro Gruppe sind immer mindestens zwei Trainer dabei. Insgesamt sind täglich rund 15 bis zu 20 Helfer im Tägi im Einsatz.

«Wir wollen auch Qualität bieten», betont Facchinetti. Das Wochenprogramm stehe bereits vor dem Lager, alle Abläufe seien

durchgesprochen. «Aber wir stossen an unsere Kapazitätsgrenzen», gesteht er. Um weiteren Kindern die Möglichkeit zu bieten, sich eine Woche unter fachkundiger Leitung mit vielen Gleichgesinnten weiterzuentwickeln, bräuchte es eine zweite Halle.

Der Lohn für die Arbeit sind die leuchtenden Augen der Teilnehmer und das Kinderlachen, das immer wieder durchs Tägi

hallt. Ein Knirps meinte, er gehe auch in andere Fussball-Lager, aber das hier sei immer das «Highlight des Jahres». Es gibt Firmen, die in der ganzen Schweiz professionelle Lager anbieten. Viele der kleinen Kicker haben dies schon ausprobiert. «Aber das hier ist das Beste», meinte auch eine Mutter, als sie ihren Sohn abholte.

Als krönenden Abschluss gab es die Mini-WM, bei der die Kinder – vom Dreikäsehoch bis zum baumlangen Teenager – durcheinandergemischt als Nationalmannschaft antraten. Auch da wurde viel gelacht und gejubelt, aber genauso diskutiert und sich kurz geärgert.

Am Ende waren sich alle einig: Nächstes Jahr wollen sie wieder bei den Futsal Maniacs dabei sein. Die erste Mannschaft bestreitet am Samstag um 17.30 Uhr im Tägi ihr erstes Meisterschaftsspiel, zu dem die Kinder eingeladen wurden. Dann werden sie sehen, wie Futsal auf höchster Stufe funktioniert.